

„Kein gedeihliches Miteinander“

Bei einem Rundgang spricht Fördervereinsvorsitzender Walter Ullrich über einstiges jüdisches Leben in Wallerstädten

Von Dirk Winter

WALLERSTÄDTEN

Walter Ullrich steht auf dem Hof hinter der Wallerstädter Kirche und deutet auf eine Shisha-Bar gegenüber. Dort, in der Johann-Peter-Hehl-Straße, wäre vor 170 Jahren fast eine Synagoge gebaut worden, erzählt der Vorsitzende des Fördervereins Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau seinen Zuhörern. Rund 30 Interessierte waren zu einem zeitgeschichtlichen Rundgang gekommen. Es ging um einstiges jüdisches Leben in dem Groß-Gerauer Stadtteil. Passenderweise kam die Gruppe am Vorabend des israelischen Nationalfeiertags Jom haScho'a zusammen – eines Tags des Gedenkens an Holocaust und Heldentum. „Fast alle jüdischen Feiertage sind Gedenktage“, sagte Walter Ullrich. Der Pfarrer im Ruhestand erklärte auch, dass der Freitag, der Ruhetag Schabbat, der Abschluss der Woche sei, während der christliche Sonntag die Auferstehungsfeier und der Wochenanfang sei.

Auf die Idee, besagte Synagoge zu bauen, seien in Wallerstädten wohnende jüdische Familien gekommen. Ihr Bauantrag sei aber abgelehnt worden, wie Ullrich in der Kooperationsveranstaltung mit der Kreisvolkshochschule erklärte: „Es war schon damals nicht leicht, so ein Gebäude durchzusetzen“, sagte Ullrich. Überhaupt sei das Zusammenleben von Juden und Christen in Deutschland schon immer problematisch gewesen: „Es war kein gedeihliches Miteinander, sondern man hat nebeneinanderher gelebt.“ Je unauffälliger sich die Deutschen jüdischen Glaubens verhalten hätten, desto besser seien sie in der Gesellschaft zurechtgekommen: „Die Juden haben versucht, die besseren Christen zu sein. Und ich sage ganz bewusst ‚Christen‘ und nicht ‚Deutsche‘, denn Deutsche waren sie sowieso.“

Warum es nicht zu dem jüdischen Gotteshaus kam, sei nicht bekannt. Ullrich ermunterte die Anwesenden, gemeinsam mit ihm eine Initiativgruppe zu gründen, die die Hintergründe recherchiert. Und die sich auch mit den Lebensläufen der jüdischen Familien befasst. Zumal diese Biografien, vor allem die Lebensdaten, die Voraussetzung seien, um „Stolpersteine gegen das Vergessen“ verlegt zu bekommen. Bei diesem Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig werden kleine Betonquader mit einer Messingplatte, in die die biografischen Daten eingraviert sind, in den Bürgersteig vor dem letzten frei gewählten Wohnort der jüdischen Mitmenschen eingelassen. Laut Ullrich gibt es in Wallerstädten noch keinen „Stolperstein“.

Und das, obwohl es ein relativ lebendiges und zahlreiches jüdisches Leben in dem Stadtteil gegeben haben müsse. Denn um einen jüdischen Gottesdienst feiern zu können, seien mindestens zehn religionsmündige Männer nötig. Falls dieses Quorum namens Minjan nicht erreicht werde, könne man die fehlenden Männer aus einer anderen jüdischen Gemeinde sozusagen ausleihen.

In der Tat bestand laut dem Buch „Verschwundene Nachbarn – Jüdische Gemeinden und Synagogen im Kreis Groß-Gerau“ von Angelika Schleinl (herausgegeben vom Kreisausschuss Groß-Gerau und von der Kreisvolkshochschule), auf das sich Walter Ullrich bezog, im Jahr 1830 aus 33 Einwohnern, 1895 aus 17 und 1905 aus zwölf Einwohnern.

Die in der Johann-Peter-Hehl-Straße nicht genehmigte Synagoge entstand 1865 im Sandeich 1 als jüdisches Gemeindezentrum. Das am damaligen Wallerstädter Ortsrand errichtete Gotteshaus wurde, wie der heutige Eigentümer Birk Kröger ausführte, 1898 aufgegeben und an eine nichtjüdische Familie veräußert. Die Käufer hätten es zu einem Wohnhaus umgebaut. Kröger erwarb das denkmalgeschützte Gebäude im Jahr 2017 mit dem Ziel, es zu sanieren und zu bewohnen. Im Erdgeschoss des Haupthauses – Nebengebäude seien erst später dazugekommen – befindet sich der einstige Gebetsraum.

Übrigens: „Eine Synagoge ist nicht das Nonplusultra, sondern erst der letzte Teil einer notwendigen Entwicklung“, erklärte Ullrich. Denn ein Gotteshaus habe eine jüdische Gemeinde erst dann gebaut, wenn es einen jüdischen Friedhof und ein Tauchbad, die Mikwe, gegeben habe. Es diene der Erlangung ritueller Reinheit. Die Mikwe müsse von „lebendigem Wasser“ gespeist sein, also insbesondere fließendes Wasser aus Bächen, Flüssen und Seen, mit ihnen in Verbindung stehendem Grundwasser sowie Meeren.

INITIATIVGRUPPE

Wer Interesse hat, sich an der Initiativgruppe zu beteiligen, kann sich an

Walter Ullrich

wenden. Erreichbar ist er telefonisch (Rufnummern 06147-8361 oder 0170-2320490) oder per E-Mail (ullrich@freenet.de). (dirk)